

Die zweite Realität

PANDZA Land zeigt unterschiedliche Realitäten aus dem País do Pandza

Der Mercado informal ist überall. Schwarzmarkt – dumba-nengue – wer seinen Füßen traut ... schnell laufen kann. Die Preise in den Geschäften sind unerschwinglich, das Warenangebot nicht auf die Bedürfnisse zugeschnitten. Die lokalen Händlerinnen und Händler beschaffen den Menschen, die Dinge, die sie brauchen. Der Einkauf ist Geschick und Verhandlungssache, Garantien gibt es nicht. Dumba-nengue offeriert vieles und hat seine eigenen Regeln.

Von Heike Roch

12. März 2020, die Entscheidung ist getroffen, die Frist steht. Der Tag an dem die geschätzten 4.000 Straßenhändler*innen Maputos die Bürgersteige für immer räumen müssen. Gemäß dem eingeleiteten Mobilisierungs- und Sensibilisierungsprozess, der im Mai letzten Jahres entschieden wurde. Dieses Gesetz betrifft die Städte, den Verkehr über Land, den Verkauf an Haltestellen und Straßenkreuzungen. In Maputo sollen stattdessen 4.766 Stände und Kioske auf den 65 Märkten genutzt werden welche die Stadt zur Verfügung stellt. Die Bemühungen des neuen Gesetzes zielen darauf ab, die städtische Ästhetik wiederherzustellen. Die Sprecherin der Stadtverwaltung, Albertina Tivane, forderte auf einer Pressekonferenz alle informellen Händler auf, ihre Standorte freiwillig zu räumen, um obligatorische Maßnahmen zur Durchsetzung des Gesetzes zu vermeiden. Sie wies darauf hin, dass Maputo die Straßenverkäufer bei der Umsiedlung unterstützt. Die Gemeinden versuchen die Unannehmlichkeiten dieser Umstrukturierung zu minimieren. „Das neue Gesetz richtet sich nicht gegen die informellen Verkäufer. Doch die Betreiber müssen organisiert werden“, erklärte sie. Der Ausbruch von Covid-19 beruhigt die Situation um das neue Gesetz zwangsläufig. Viele Straßenverkäufer stehen zunächst vor dem Aus. Im Laufe der Jahre entwickelte sich aus der Straßenverkaufs-

kultur eine eigene, wenn auch informelle Infrastruktur. Insbesondere im zentralen Geschäftsviertel der Baixa und auf den Gehwegen und Straßen um den Praça dos Combatentes. Das Angebot beinhaltet eine unendliche Warenpalette: Gemüse, Elektronik, Second Hand Kleidung, Schulmaterial, unterschiedlichste Dienstleistungen, Zigaretten, illegale Haustiere, Frischfisch, Werkzeug, Kunsthandwerk, die Zubereitung von Speisen usw. Das alles geschieht aus einem einzigen Grund, den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten. Geld für ein Abendessen am Ende des Tages oder andere Bedürfnisse zu beschaffen. Dass diese Art von Umstrukturierung aus vielen Gründen nicht nahtlos und unproblematisch verläuft, muss man nicht erklären. Eine gewachsene Struktur benötigt Zeit sich zu verändern. Wer von einem Tag zum nächsten lebt, ist notgedrungen flexibel, aber nicht in allen Belangen. Das neue Problem wirkt als zusätzlicher ökonomischer Druck auf das mosambikanische Leben. Die Preise für Grundnahrung steigen.

...mehr zum Thema dumba-nengue. Die folgende Geschichte ist Teil eines Storytelling Workshops in Zusammenarbeit mit Sophie Bornscheuer, DAAD und den Studierenden der Sprachenabteilung der Universidade Pedagógica.

Eine unglückliche Anfängerin

Von Benisia Anteiro, Redaktion und Übersetzung Heike Roch

Als der 47. Bus an mir vorüberflog, rann eine Träne über meine Wange. Ich weinte vor Bedauern über die Dinge, die so falsch gelaufen waren und der Angst vor der Reaktion meiner Mutter, wenn sie von meinem Missgeschick erfuhr. Jetzt als ich halb ging und halb hinkte, verstand ich wie alles begann.

Es war Samstag. Heute ging ich zum ersten Mal alleine zum Markt. Ich war 15 Jahre alt, meine Mutter vertraute mir jetzt. Dieser Ort war nichts für Kinder, sagte sie immer und ich wusste, dass sie Recht hatte. Ich wuchs mit den gruseligsten Geschichten auf, die man sich von dem Markt erzählte. Geschichten von Leuten, die ihr Einkaufsgeld verloren bevor sie etwas kauften. Die an der überfüllten Bus Haltestelle Taschendieben und Raubüberfällen zum Opfer fielen. Trotzdem gingen alle dorthin. Es war der beste Ort zum Kaufen und Verkaufen. Es gab dort alles ...alles was man wollte. Die sogenannten dumba-nengues, die man aus Gründen, die mir noch unbekannt waren, seinen Füßen zu vertrauen nannte, waren die Märkte und Straßenstände unserer Stadt. Der Xikhelene Markt, den wir „der in der Grube“ nannten, weil dieser Markt seinen Namen von der großen Grube erhielt, die dort existierte, bevor man sie mit Erde bedeckte und in ein bewohnbares Gebiet umgewandelte. Dieser Markt lag meinem Haus am nächsten. Nachdem ich die Einkaufsliste mit fünf Artikeln, das Geld sorgfältig in meinem Rucksack verstaut und die vehementen Anweisungen meiner Mutter wiederholt hatte, machte ich mich auf den Weg. An diesem Tag war wenig Verkehr. Als der Bus am Terminal ruckartig zum Stehen kam, fühlte



dumba-negue ist überall
Foto: Juljo Dengucho

ich einen Knoten in meinem Bauch. Mich selbst besänftigend flüsterte ich - "Ich werde es schaffen!". Der Markt brummte. Wie immer überschwemmt von Menschen, die in alle Richtungen schwärmten. Schon im Busterminal riefen Händler ihre Preise aus. "Geldbeutel für 300! Nur 300! Komm und hol dir deinen", schrie einer der Verkäufer von der Seite in mein Ohr. Ich drehte meinen Kopf weg in die gegenüberliegende Richtung und bemerkte einen Jungen. Mit Hilfe des Verkäufers probierte er einen kleinen gestreiften Schuh, während seine Mutter das eigene Paar fest in den Händen hielt. Meinen Rucksack dicht an mich gedrückt schob ich mich durch die Menge, um zu der Abteilung zu gelangen, in der die Senhoras Wäsche und dergleichen verkauft wurden. Der erste Artikel auf meiner Einkaufsliste war eine Tischdecke. Mein kleiner Bruder hatte unsere unauslöschlich befleckt, gestern Morgen beim Frühstück. Wir brauchten etwas Neues. Ein Familientreffen stand bevor. Als ich den Bürgersteig entlangging, um die Straße zu überqueren, drang ein Schrei in meine Ohren. Ein weinendes Baby, unmöglich zu ignorieren. Es war der Schrei eines leeren Magens. Ich wusste es, weil ich jeden Tag unser Nachbarskind hörte. Ich wusste wenn sie nichts zu essen hatten, weil das Kleinkind dann so laut weinte, dass ich meinen Appetit verlor. Ich schaute mich nach dem Geräusch um. Da war es. Ein Junge nicht älter als 20 Monate. Er heulte und klammerte sich an den langen Rock seiner Mutter. Doch die war beschäftigt und rief nach Kunden. Ich starrte weiter und bemitleidete das Kind. Dann sah ich es, ein blumig gemustertes Tuch. Verführerisch hob es sich hervor. Direkt von dem Stapel neben dem weinenden Jungen. Ich trat näher heran. Die Senhora fing mich ab und sagte schmeichelnd: „Schau nicht von fern, meine Kleine. Komm her, sieh es dir aus der Nähe an. Ich bückte mich und nahm das Tuch. Zu meiner Freude war es in der Tat was ich erwartete! „Wie viel“, fragte ich allzu glücklich und die Senhora sah es. Ich schluckte mein Lächeln sofort. Eine der Einkaufsregeln meiner Mutter besagte niemals zu zeigen, dass einem etwas gefiel. Weil sich der Preis dann sofort erhöhte. „Tu so als hättest du kein Interesse und sie werden dich bitten.“ Diese Chance war ruiniert, aber die Frau lächelte immer noch. „Es kostet 150 Mets, aber du kannst es für 120 haben. Weil ich sehe, dass es dir gefällt.“ Ich fischte den Fünfhunderter aus meiner Tasche und reichte ihn ihr. Glücklich stopfte ich meinen Kauf in den Rucksack und wartete auf mein Wechselgeld. Aufruhr! Die Hölle brach los! Noch bevor ich die durchdringenden Sirenen hörte, die allen Marktlärm ertränkten, bündelten die Bürgersteigverkäufer ihre Sachen und flohen in alle Richtungen. Ich stand da und konnte mich nicht mehr bewegen. Angewurzelt, ängstlich. Es war verboten auf den Bürgersteigen zu verkaufen, weil das weder angemessen noch sicher war. Trotzdem bestanden alle darauf. Also kam hin und wieder die Polizei mit ihren Hunden. Sie überfielen den Platz und fegten alles fort. Die Verkäufer mussten fliehen, sonst verloren sie ihre Waren. Es war das Gebell der Hunde, das mich wieder in Bewegung brachte. Jetzt rannte ich, floh vor der Polizei! Dann fiel es mir ein. Mein Wechselgeld! Verzweifelt suchte ich nach der Frau mit dem Baby. Sie war nirgends zu sehen. Jeder hatte sein eigenes Fluchttempo gefunden. Ich wartete bis sich alles beruhigte, die Leute ihre Verstecke verließen und wieder ihren Geschäften nachgingen. Aber nicht meine Senhora. Es gab keine Spur von ihr. Ich wusste bereits, das Geld war fort und ich steckte in Schwierigkeiten. Alles was ich jetzt noch besaß, waren 20 Mets. Ich trug sie in meiner Tasche für den Bus. Auf meiner Einkaufsliste warteten noch vier Dinge.

Ich saß auf dem Bürgersteig umklammerte meinen Rucksack und fühlte mich hilflos. Dann kam mir eine Idee! Mit den 20 Mets würde ich Batota spielen und das Einkaufsgeld zurück verdienen. Batota ist ein Spiel der Schlauheit, nicht des Glücks. Man setzt sein Geld um zu erraten, in welchem der drei Becher sich die Würfel befinden.

Liegt man richtig, verdoppelt sich der Betrag ...oder alles ist verloren. Das Spiel wurde auf der berühmtesten Seite des Marktes gespielt. Ein Ort an dem ich noch nie war. Trotzdem fand ich meinen Weg zu dem Kreis von Menschen, die jauchzten und jubelten. Ich stieß zu ihnen. Ein Teenager Junge spielte. Er deutete auf einen der Becher und verlor. Hysterisch weinend lief er davon, während seine Freunde buhten und lachten. Dann sah ich eine Senhora spielen. Auch sie stellte es falsch an. Aber ich wusste wo die Würfel lagen. Ich traute mich. "Wie viel bist du bereit zu wetten Kleine?" Spottete der Mann, als er mich sah. „20 Senhor“, antwortete ich kurz aber bestimmt. Er musterte mich. „Das ist zu wenig. Ich verschwende meine Zeit nicht mit Pennys.“ Ich unterdrückte meine Unsicherheit und sagte stattdessen: „Ich muss spielen!“ Er schien eine Minute darüber nachzudenken. „Weißt du wie das geht? Wenn du verlierst sind deine 20 meine. Kein Gejammer okay!“ „Sim“, murmelte ich, während ich das Geld auf den Platz neben ihn legte. Ich richtete meine Augen auf seine Hände und schenkte ihm meine dumme Aufmerksamkeit. Er hielt die Würfel hoch und legte sie unter einen der Becher. Dann wirbelte er sie geschwind. Die Bewegungen seiner Hände verschwammen. Und schon hörte er auf. Ich wusste nicht welches der richtige Becher war. Panik überflutete mich. Die Sekunden, bevor er den Becher hob, schienen eine Ewigkeit zu dauern. Keine Würfel! Mein Herz sank in meinen Bauch und ich fiel hilflos auf die Knie. „Du stehst besser auf und gehst, Mädchen! Ich will kein Drama. Du hast verloren.“ Ich wollte protestieren und bitten, es noch einmal zu versuchen. Aber der Blick des Mannes hielt mich auf. Schnell nahm ich meinen Rucksack und ging zum Terminal. Dort sah ich dem Gewirr der Busse zu, die bereits wussten, dass ich mit keinem von ihnen fuhr. Noch einmal kehrte ich zurück an die Unglücksstelle. Keine Senhora, kein Wechselgeld. Nur eine Tischdecke in meinem Rucksack.

Bald wurde es dunkel. Ich musste nach Hause. Das waren noch sieben Kilometer. Ich lief und zählte die vorüberfahrenden Busse, einen nach dem anderen. Jetzt, sieben Kilometer und 47 Busse später, konnte ich die Tränen nicht mehr halten. Ich machte mich bereit, mich meiner Mutter zu stellen. Als ich um die Ecke zu unserem Haus abbog winkte ich abwesend einer Nachbarin. Erst als ich das Tor sah wurden meine Schritte langsam. Ich öffnete es. Mein Bruder stand direkt dahinter. Als er mich erblickte rannte er hinein und rief: „Mama, Mana, unsere Schwester ist zurück!“

Heike Roch thematisiert mit ihrer Story Serie PANDZA Land soziokulturelle Perspektiven, Human Interest Stories, aus der Realität des País do Pandza. PANDZA Land ist eine deutsch-mosambikanische Produktion.

📄 <https://filmfreeway.com/HeikeRoch>

📺 https://www.youtube.com/watch?v=t-8_DMYJqh8&feature=youtu.be

